Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 5

Artikel: Die Gewissenslast
Autor: Villinger, Hermine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665563

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die hier gebotenen Abbildungen können selbstverständlich weder den Reichtum noch die Farbenskala der Tannerschen Kunst ausschöpfen; sie dürften immerhin wenigstens eine Ahnung von seiner Eigenart vermitteln und das geschriebene Wort einigermaßen veranschaulichen. Daß hier kein Dutzendmaler vor ihm steht, wird der Betrachter sicherlich bald fühlen, so unzulänglich naturgemäß die Wiedergabe im Clicheedruck ausfallen mußte. Zu der Anerkennung dieser Eigenart darf sich aber erfreulicherweise überdies die Gewißheit gesellen, daß des Künstlers Werdegang noch keineswegs abgeschlossen ist, daß er mit nichten auf dem Erreichten bequem auszuruhen gedenkt, daß er vielmehr emsig darnach trachtet weiterzuschreiten, seine Welt auszudehnen und zu bereichern und seiner ernsten Auffassung vom Künstlerberuf nachzuleben, sich selbst zur Genugtuung, uns andern zum Genuß und zur Erhebung aus dem prosaischen und oft ach! so unerquicklichen Alltag, zur Erhebung in die Gefilde eines abseits liegenden stillen Landes des beglückenden, phantasiefreudigen Schauens.

Die Gewissenslast.*)

Von Hermine Villinger.

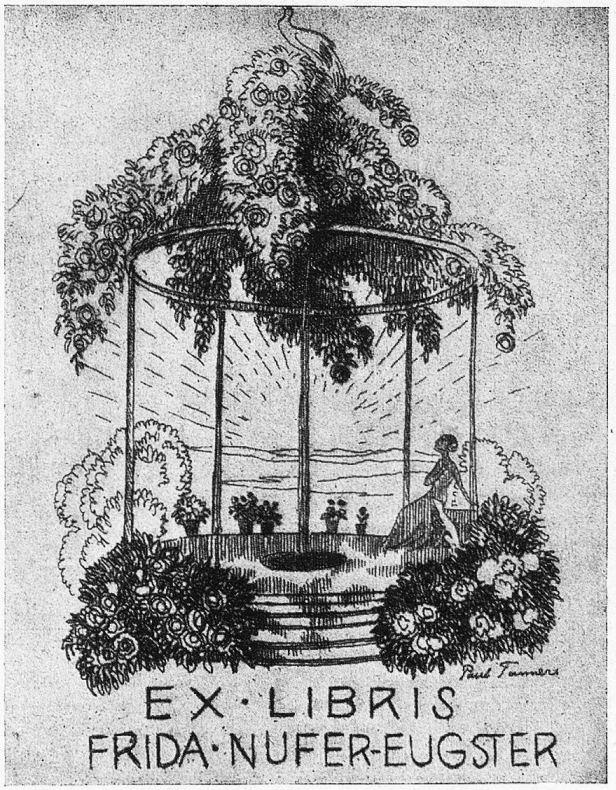
Das Geschwisterpaar Äppelwein betrieb seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren das Geschäft des Gänsestopfens; allwöchentlich konnte man Zacharias mit seinem dünnen Bärtchen und etlichen Prachtgänsen aus dem weltabgelegenen Dörflein Kirchenbach seine Geschäftsreise nach der ziemlich entfernten Stadt antreten sehen, wo er bei seiner Kundschaft sich eines achtbaren Rufes erfreute. Niemand erinnerte sich, ihn jemals grämlich, ungesellig oder unfreundlich gesehen zu haben; seine schwache Seite jedoch bestand in einem ungehörigen Interesse für Nebengeschäfte; denn zum großen Kummer der Schwester brachte er dem Berufe des Gänsestopfens nicht die völlige Hingebung seiner Seele entgegen, vielmehr kam er immer mit leise zitternden Naseflügeln und jäh emporgezogenen Brauen daher, als wittere er in allen Ecken und Enden ein Nebengeschäftchen, das ihm weder hinter geschlossenen Fenstern, noch hinter den dicksten Mauern verborgen blieb.

In diesem Augenblick witterte er sogar eines hinter der breiten Glatze des Bürgermeisters, der in seiner ganzen Breite aus dem Fenster lehnte und in den Tag hinein paffte. Zacharias blieb stehen, wickelte die Daumen und blinzelte lächelnd in des Dorfobersten Antlitz, als wollt' er sagen: da steh' ich und wart', und hab' Zeit und kann Euch helfen.

„Ja, Wetter noch einmal, Zachel," polterte der Bürgermeister los, „da bin ich in einer schönen Patsch — 's Fränzel war zwei Tage in der Stadt, und jetzt liegt mir der Fratz in den Ohren und will partout — Französisch lernen — was stell' ich an, wo der Schulmeister kein Wort versteht, und der Pfarrer im Ort drüben schaut mir gerad' aus, als könnt' er's auch nicht —"

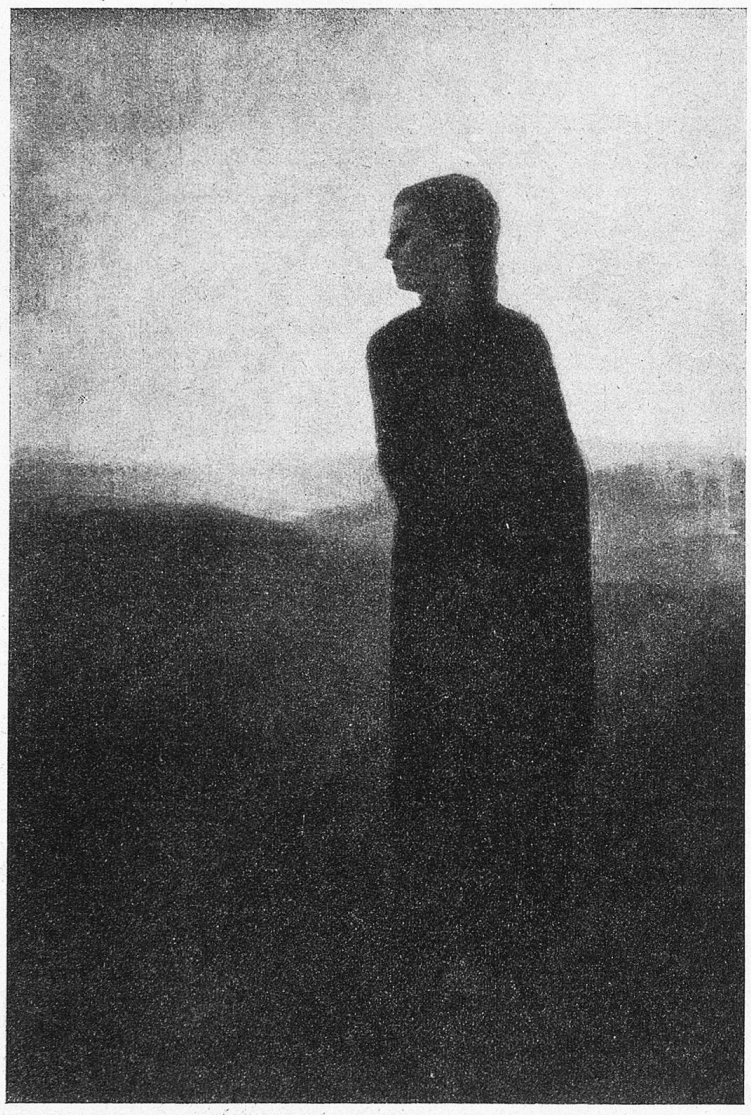
„Französch," meinte Zacharias und sah etwas ratlos drein, „muß es denn gerad' Französch sein?"

„Was sonst," schrie der Bürgermeister, „schießt los, wenn Ihr was wißt und schaut mich nicht so einfältig an."



Ex libris. P. Tanner.

*) Aus: „Die Sünde des heiligen Johannes und andere Novellen". Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jun.



Einsamkeit. P. Tanner.

„Was wollt Ihr zahlen?" fragte Zachel.

„Nun, meinetwegen fünf Kreuzer die Stund' —"

„Zu wenig."

„Sechse."

„Unter zehne kann ich's nicht," versicherte Zacharias, „ich geb' Euch mein Wort, ich kann's nicht."

„Schweres Geld," seufzte der Bürgermeister, „Ihr müßt wissen, Zachel, ist die Sach' einmal im Gang, so kommen die andern Mädel auch —"

„Und ist die Sach' im Gang," unterbrach ihn Äppelwein, „kriegt's der Bürgermeister um ein Billigeres."

„Es fragt sich nur, wo habt Ihr's Französch?"

„Bis morgen ist es da," versprach Zacharias, nickte und schlurfte davon.

Er traf die Schwester in dem kleinen engen Hof inmitten eines Dutzend schnatternder Gänse; Zacharias setzte sich auf einen Gansstall und ließ die Beine baumeln.

„Beckchen," sagte er, „der Bürgermeister will sein Mädel Französch lernen lassen, zehn Kreuzer die Stund' — und kommen die andern Mädel dazu, garantier' ich für die Woch' einen halben Gulden —"

„Schönes Geld," nickte Becka.

„Macht aufs Jahr fünfundzwanzig," rechnete Zacharias, „vielleicht auch dreißig — hübsches Nebengeschäft — leichter Verdienst, keine Schererei — nur daß ich kein Französch kann."

„Das hätt' ich dir gleich sagen können," meinte Becka.

Zacharias seufzte: „War ich nicht Vorsänger in Frankfurt am Main und kann Hebräisch?"

„Ist gerad', als wollt ich 'ne Ent' für 'ne Gans verkaufen," erklärte die Schwester und verließ den Hof.

In der Nacht, als sie mit hoher Haube, aus der das schwarze Haar kraus herausquoll, kurz geschürzt, in der Hand eine scharfe Sichel, ihre Schützlinge heimsuchte, um sie, was allnächtig dreimal geschah, vor den Ratten zu verteidigen, hörte sie plötzlich den Bruder in der Nebenkammer leise seufzen und klagen: „Schad' um mein Hebräisch — schad' um mein schönes Hebräisch. —" Die Türe aufstoßen, und mit erhobener Sichel auf der mondbeschienenen Schwelle erscheinen, war für Becka das Werk eines Augenblicks:

„Zachel," sprach sie, „was grämst du dich — laßt dir's keine Ruh', so gib ihnen Hebräisch."

„Aber hast du nicht gesagt," meinte er, „daß du keine Ent' für 'ne Gans verkaufen tätst?"

„Ich hab's gesagt," antwortete sie, „aber wo steht's geschrieben, daß Hebräisch weniger wert als Französch?"

„Du bist die Weise", atmete Zacharias auf und kehrte sich gegen die Wand.

Am folgenden Morgen begab er sich zum Bürgermeister mit der Eröffnung, er wolle das Französch auf sich nehmen, das er in Frankfurt am Main wie am Schnürchen gelernt habe. Der

Bürgermeister rief sein Fränzel herbei, das aus dem Stall gestürzt kam, sich die herabfallenden Zöpfe aufbindend — frisch und gesund wie ein Borsdorfer Apfel.

„Nun, Zachel, nun zeigt, was Ihr könnt," meinte der Bürgermeister, „will sehen, ob's wahr ist."

Da lächelte Zacharias, neigte sich ein wenig vor und begann in singendem Tone das Hallel in hebräischer Sprache und endigte mit einem kecken: bon jour, Monsieur, comment vous portez-vous?

„'s Fränzel stand mit offenem Munde da und schämte sich plötzlich angesichts so vieler Weisheit seiner schmutzigen Schürze und kehrte sie um.

„Die Sach' ist richtig," erklärte der Bürgermeister, „ich hab' kein Wort verstanden."

Hierauf nahmen die Männer ihre Unterhandlungen wieder auf, mit zäher Ausdauer gegeneinander ankämpfend, während das Fränzel schnell einen Lauf durchs Dorf unternahm und mit dem Bescheid zurückkehrte, daß auch's Bärbel Französch lernen wolle, und's Marei, und's Rosel, und's Male, und's Gustel, samt Feldschützens Binle.

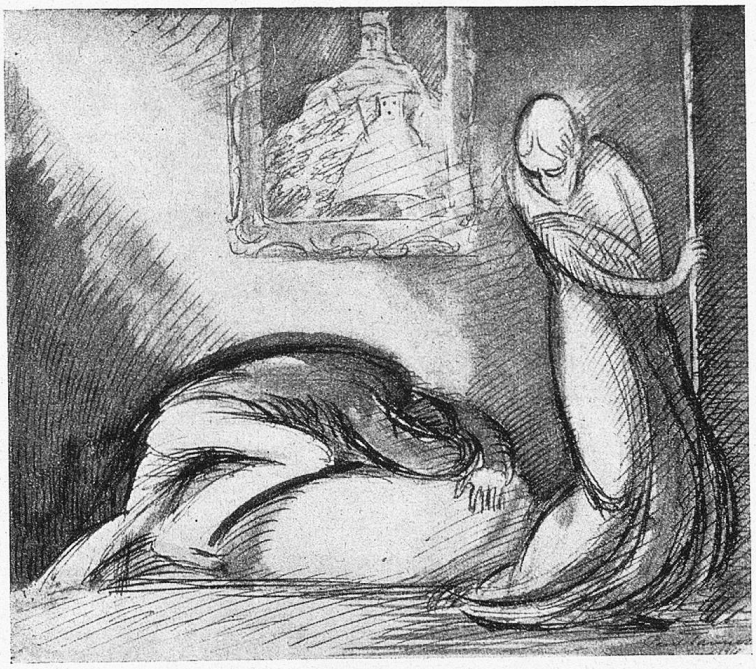
Keine der Dorfschönen wollte hinter Bürgermeisters Fränzel zurückbleiben, und also stand Meister Zachel am kommenden Sonntag, nach dem Nachmittagsgottesdienst, inmitten eines Dutzend Dirnen in des Bürgermeisters Herrenstüble und sang sein Hallel.

Nachdem die Mädel erst des Kicherns und Lachens kein Ende gefunden, wurden sie's allgemach müde, fingen an zu gähnen, und schließlich war es nur noch das nach Höherm strebende Fränzel, welches den Zachel im Auge behielt und seiner dunklen Rede lauschte. Und groß war des Mägdleins Stolz, als es eines Tages ganz im Tonfall des Meister Zachel den hebräischen Gesang herunter zu singen verstand; Äppelwein selber sperrte Mund und Augen auf, ob der Gelehrigkeit seiner Schülerin. — Schon hatte er von dem Erlös seiner Stunden vier Gänse über die gewöhnliche Zahl anschaffen können und einen neuen Stall zimmern müssen, mit Platz für sechse.

„Ich seh' sie kommen, die andern zwei," lächelte Beckchen, „ich hab' sie schon an der Gurgel."

Aber Zachel gelang es nicht, an der Freude der Schwester teilzunehmen; er sah sein Unrecht, wo er ging und stand, es zehrte ihm an der Seele und raubte ihm Appetit und Schlaf. Allabendlich heftete er die Augen mit einem Ausdruck der Hilflosigkeit auf Beckchen, die sich zum Essen nie das Sitzen gönnte, und seine Lippen murmelten: „'s wär alles gut, aber hast du nicht gesagt, 'ne Ent' ist keine Gans?"

Beckchen, die alle Dinge dieser Welt je nach



Trennung. P. Tanner.

Bedürfnis zum Guten oder Schlechten auszulegen verstand, meinte eines Abends auf diese beständig wiederkehrende Äußerung des Bruders: „Wo steht's denn geschrieben, daß das Hebräisch die Ent' und das Französch die Gans? — Ich halt' das Hebräisch' für die Gans."

Dies richtete Zachel, der von der Weisheit der Schwester so viel hielt wie von der Salomonis, wieder für eine Zeitlang auf, und die Stunden nahmen ihren Fortgang.

Beckchen aber träumte bereits von einem abermaligen Gänsezuwachs und einem neuen Stall, zu welchem Zweck sie eines Abends dem Bruder das scharfgeschliffene Beil mit den Worten in die Hände legte: „Besinn dich nicht lang, Zachel, ich hör' sie schon schnattern."

Äppelwein stand unentschlossen vor seinem

Flucht. P. Tanner.

Häuschen, sah die Bauern vom Feld heimziehen und prüfte von Zeit zu Zeit die Schärfe des Beiles, das er in der Hand hielt.

„Ich weiß nicht," murmelte er vor sich hin, „aber's sitzt mir so im Herzen, und sitzt mir so in der Kehl', und ich wollt', ich hätt' geträumt und tät aufwachen und wär' um ein Jahr jünger."

„Pst, Zachel," tönte es über die niedrige Umzäunung des Hofes, und das Gansmännlein schrak so heftig zusammen, daß ihm das Beil aus der Hand auf die Erde fiel. Aber die Gestalt, welche mit den Ellbogen über den Zaun lehnte, war nichts weniger als schrecklich; denn hinter der Gasse ging eben die Sonne zur Ruhe, und also lugte der junge Mensch wie aus einem goldigen Rahmen in das Höflein des Zachel, der sich gefaßt hatte und den Burschen freundlich nach seinem Begehr fragte.

„Ich möchte gern Französch lernen, aber schnell" — erklärte der Bursche, und heftete den Blick treuherzig auf den entsetzten Zachel.

„Gott der Gerechte," fuhr dieser auf, „seid Ihr nicht vermöglich, was wollt Ihr mit Französch?"

„Hm," meinte der Bursche und kratzte sich hinter den Ohren, „wohl wahr, aber schaut, sonst hat mich's Fränzel gern gesehen; seit's Französch kann, ist's hochmütig und lacht mich aus, und da möcht' ich halt auch gern so ein barlez-vous loslegen können; 's hat gesagt, 's nimmt keinen, der nicht Französch kann."

„Hat's gesagt," wiederholte Zachel, „wißt Ihr was, ich will mir's überlegen, wie's zu machen ist."

„Nur schnell," nickte der Bursche und ging davon.

„Was hab' ich angericht'," murmelte der Zurückbleibende, „was richt' ich an!" — Wie er so stand, kam die Schwester, eine Gans unter dem Arm, hinter dem Häuschen hervorgeschossen.

„Zachel," rief sie, „ich hab' dir gesagt, mach' den Stall."

Er schüttelte das Haupt: „Es sitzt mir so im Herzen, ich kann heut' nicht anfangen."

„Du kriegst heut' abend dein Leibgericht," meinte sie, „vielleicht dann?"

„Vielleicht," gab er zu.

Als er jedoch vor seinem Leibgericht saß, stocherte er mit der Gabel traurig daran herum und brachte nichts hinunter.

„Warum ißt du nichts?" fragte die Schwester. —

„Ich weiß nicht," gab er zur Antwort, „es sitzt mir so hier." — Dabei deutete er auf die Kehle.

„Jetzt hör' auf," schalt Beckchen, „bald sitzt es da, bald sitzt es dort, das ist weiter nichts als die pure Einbildung."

Zachel schüttelte den Kopf: „Ich glaub', 's ist's Französch," murmelte er und ging in seine Kammer.

„Er ist verändert," gestand sich die Schwester, „er ist wahrhaftig in Gott verändert, und ich weiß warum."

Indes — vor ihrem geistigen Auge erschien plötzlich der neue Wohlstand in seiner ganzen Herrlichkeit, und sie warf sich hurtig aufs Lager und zog die Nachthaube fest über die Ohren.

Aber es half nichts, sie fand keinen Schlaf, sie hörte den Bruder nebenan ächzen, zuerst leise, in unterdrücktem Tone, bis dieser zu einem Stöhnen anschwoll und mählich in ein klägliches

Geheul überging; zuletzt schrie er wie am Messer.

Nun erschien Beckchen unter der Türe: „Zachel, du träumst!"

„Nein, ich wach'."

„Du träumst, sag' ich."

„Ich wach' — so hell wie der Mond am Himmel steht," versicherte er und deutete mit der Rechten zum Fenster, wobei ihm die Zipfelkappe wie eine Trauerweide auf der Nase hing, „Beckchen, ich halt's nimmer aus, es ist mir in die Seel' gefahren wie ein Brand, als der Bursch mich heut' angeschaut mit seinem schönen Vertrauen — Beckchen, da ist mir gekommen die Sehnsucht nach meiner eignen Ehrlichkeit, daß ich hab' müssen weinen wie ein Kind."

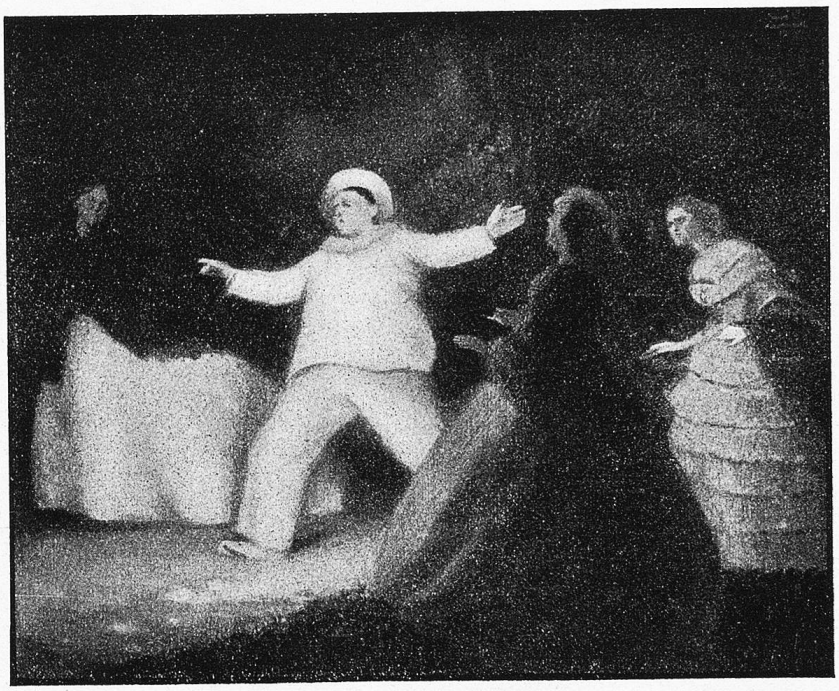
„Schäm' dich, daß du nicht klüger bist," schalt die Schwester, aber er unterbrach sie: „Wenn die Ratten an die Gäns' gehen, stehst du nicht auf vom besten Schlaf und nimmst die Sichel und schaffst den Tieren Ruh' — wenn aber mich die Gewissensbiss' quälen, ärger noch als die Ratten die Gäns', so stehst du da und hilfst mir nicht?"

Da schaute Beckchen einen Augenblick wie geschlagen drein, darauf erhob sie den Arm wie zum Schwur: „Ich schaff' dir Ruh'," sprach sie, „ich hab's gesagt, nun leg' dich aufs Ohr und schlaf!"

Und er tat, wie sie befahl; denn er wußte, was sie versprach, das hilft sie, und während er nun in Frieden schnarchte, brachte sie ihrerseits die Nacht unter Tränen und Stöhnen hin; denn Stück für Stück sah sie im Geist ihren Wohlstand schwinden, und ihre schönen Berechnungen für die Zukunft in die Brüche gehen.

Am andern Morgen aber zog sie selbst mit ihren fettesten Gänsen in die Stadt, hierauf kam sie mit dem Erlös heim, bürstete des Bruders Rock aus, steckte ihm ein frisches Taschentuch in die Tasche, und ihre Lippen flossen über von Sprüchen der Weisheit und des Trostes, die sie dem Bruder mit auf den Weg gab. Alsdann blieb sie unter der Tür stehen und sah ihm nach, das heißt, den silbernen Guldenstücken, die er davontrug, samt ihren Hoffnungen, die sich daran geknüpft, und sie sprach vor sich hin: „Ich hätt' sollen dabei bleiben, daß 'ne Ent' keine Gans; denn ich hab's gewußt."

Zachel aber stand vor dem Bürgermeister und machte ihm die Eröffnung, daß das Fränzel zwar ganz geläufig das Hallel in hebräischer Sprache heruntersage, aber nimmermehr Französch könne.



Szene. P. Tanner.

„Denn," meinte der Missetäter, „ich hab' gedacht, 'ne fremde Sprach' ist 'ne fremde Sprach', wie mancher denkt: ein gemachter Wein ist auch ein Wein — aber der Weinverfälscher und ich sind im Unrecht, und darum bring' ich's Geld zurück und bitt' um Entschuldigung."

„Eine Schandtat," brüllte der Bürgermeister; „und daß Ihr auch noch auf meinen Wein anspielt!"

„Kann ich dafür, wenn die Sach' stimmt?" unterbrach ihn Äppelwein.

„Gott steh' mir bei," jammerte der Bürgermeister, „wenn einer ins Dorf kommt und kann Französch, und mein Mädel red't ihn hebräisch an — das bringen sie in den Kalender, und bis in die Vereinigten Staaten hinein wird über die Kirchenbacher gelacht, und ich bin ein ruinierter Mann!"

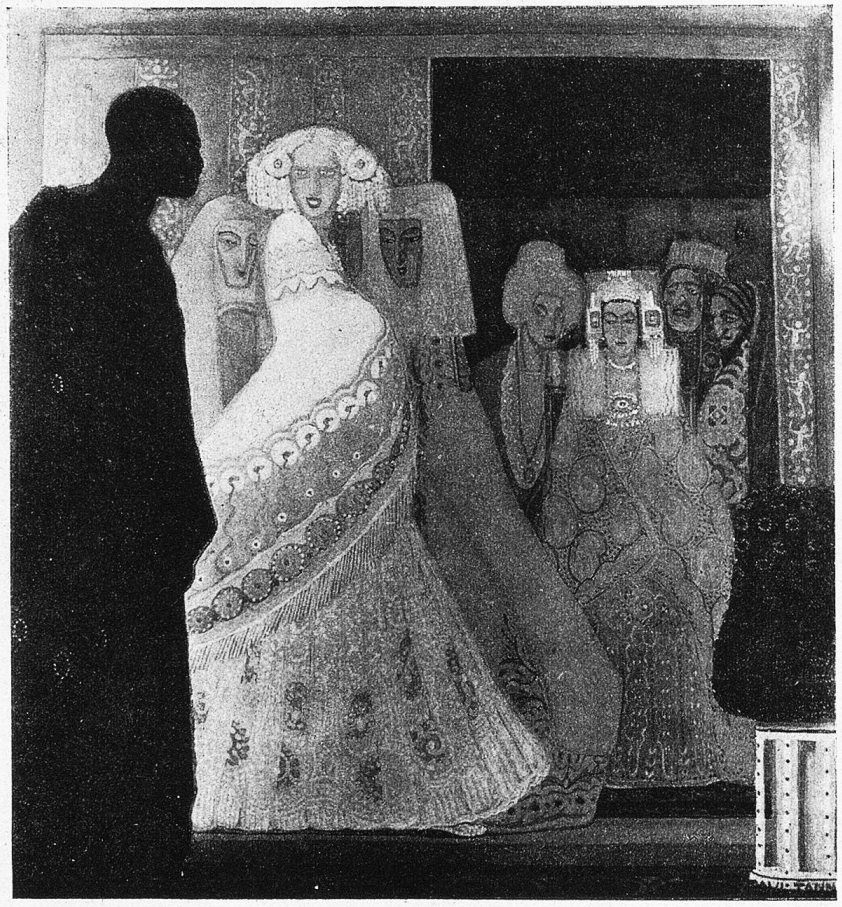
„Was braucht's denn herauszukommen?" meinte Zachel.

„Kann ich dem Mädel den Mund verbieten?"

„Freilich," nickte Zachel, „Gott, was ist nicht schon alles verboten worden im Leben — zum Beispiel: hat nicht die hohe Obrigkeit zu Frankfurt am Main einst strengstens verboten, daß kein Jud' des Nachts darf aus der Judengass' heraus; warum soll nicht ebensogut verboten werden jetzt, daß kein Mensch darf französisch parlieren bei Straf' von 'nem Gulden aus Trutz gegen den Franzmann? 's hat gerad' so viel Sinn, und ich garantier', in zwei Wochen hat's Fränzel sein Hebräisch vergessen. Also wären wir aus der Verlegenheit heraus, Herr Bürgermeister, und Sie hätten den Profit ganz allein, und ich den Schaden — dafür, daß ich hab' verkauft 'ne Ent' für 'ne Gans."

Der Bürgermeister hatte gegen den Profit nichts einzuwenden und steckte die Gulden zu sich. Den Fall mit dem Verbot wollte er sich aber erst überlegen; denn das Denken kostete ihn Schweiß, und daher mußte er sich Zeit lassen.

Aber schon am andern Morgen verkündete der dünne, hagere, vom Federvieh des Ortes umringte Ausscheller, nach Anpreisung eines Kartoffelackers und eines Wagens Mist, mit der Stimme eines ausgedienten Posaunenengels: „Annoch hat die hohe Obrigkeit ihre wohllöbliche Remission erteilt, daß kein Mensch unter Strafe eines Guldens bei Attrappierung ein französisches Wort aussprechen oder auch nur denken darf, aus Interesse gegen den Feind, damit er sich nicht für ästimiert jenseits des Rheines halte."



Der Eindringling. P. Tanner.

Und da die Kirchenbacher sich von jeher als gehorsame und getreue Untertanen ausgezeichnet, wurde die Verordnung aufs Wort befolgt, und das Fränzel, das nun weiter keinen Grund zum Hochmut hatte, nahm den vernachlässigten Schatz wieder in Gnaden auf; Zachel aber und seine Schwester trieben in alter Ehrlichkeit ihr Gänsegeschäft, und der Bürgermeister freute sich alle Tage seines Lebens, daß die fatale Geschichte nicht ruchbar geworden.